

Ausweichstellen

Von Peter Lippert S. J.

Hart im Raume stoßen sich die Sachen.“ Wir bauen unsere Verkehrswege immer breiter, damit unsere schnellen Wagen aneinander vorbeirasen können. Es genügt schon nicht mehr, von einem Kilometer zum andern eine Ausweichstelle einzurichten, die Straßen selbst werden zu einer einzigen weit hingezogenen Ausweichstelle.

Die Wege für unsere Fahrzeuge sind verhältnismäßig leicht anzulegen, aber die Pfade, auf denen unser Leben dahinrollt, gestatten nur mühsam und ganz unzureichend eine Verbreiterung; sie sind schmal, und immer weniger gelingt es den einzelnen, ja den Völkern, einander auszuweichen und ungestört nebeneinander herzuführen. Letzten Endes aber sind diese Pfade durch das Leben deshalb so schmal, weil unsere inneren Wege, die Pfade und Gassen des seelischen Lebens, so außerordentlich eng sind; man kann schon beinahe von Schluchten reden, durch die sich unser Seelenleben hindurchzwängen muß. Auch im Seelen-Raume stoßen sich die Sachen. Der erhellte, belichtete Teil unseres Innern, das Bewußtsein, ist nur ein kleiner Ausschnitt aus der Gesamtheit der seelischen Vorgänge, ein kleiner Lichtfleck. Der Weg, den dieser Lichtfleck durch die Zeit nimmt, wird also notwendig zu einem schmalen Lichtpfad, auf dem die vielerlei Dinge und Geschehnisse, die auf uns einströmen und uns bewußt werden wollen, keinen Platz nebeneinander finden. Sie stoßen in unserem Bewußtsein gegeneinander und suchen sich zu verdrängen. Ein Eindruck jagt den andern, ein Erlebnis überdeckt das andere. Besonders heute, wo das Leben der von tausend widersprechenden Interessen, Sorgen, Ängsten und Trieben gehetzten Menschheit so überladen ist mit immer neuen, schnell wechselnden Eindrücken, steht dieser hastenden Menge seelischer Geschehnisse kein genügend breiter Weg in unserem Bewußtsein zur Verfügung. Wir können nicht alles umfassen, was sich uns aufdrängt, wir können nicht alles so beachten, würdigen, uns aneignen, wie wir es wollten und sollten; wir müssen sorgfältig berechnen, welche Dinge nacheinander die Straße durch unser Bewußtsein gehen dürfen, wir müssen versuchen, eine Auswahl zu treffen unter den Erlebnissen, um nur die „wichtigen“ und „wesentlichen“, die vordringlichen oder auch nur die vorlauten passieren zu lassen. Wir sagen dann: Ich kann mich nur meinem Geschäft, meiner Arbeit, meiner Familie, meiner Gesundheit widmen; alles übrige muß ich mir fernhalten.

Es ist klar, daß dieses Verfahren eine künstliche Verengung unseres Bewußtseins bedeutet, daß sie ungesund, schädlich und gefährlich ist. Von wirklichem Wert, ja von unabsehbarer Fruchtbarkeit und geradezu unersetzlich ist die entgegengesetzte Methode, die Verbreiterung unseres Bewußtseins, wenigstens an gewissen Stellen, so daß an diesen Punkten meh-

rere Objekte zu gleicher Zeit die Straße durch unser inneres Reich passieren können. Es sind Ausweichstellen, die wir einbauen müssen, und zwar zu doppeltem Zweck und von doppelter Art: Ausweichstellen für die Dinge, die wir nicht bezwingen können, und Ausweichstellen für die Dinge, die wir nicht erzwingen können.

Es gibt in unserem Innenleben Wirklichkeiten, Dinge, Ereignisse, die wir nicht bezwingen können, das heißt wir können sie weder beiseite schaffen, noch auch unmittelbar, so wie sie in uns liegen, ertragen. Wir würden tatsächlich an ihnen zerbrechen oder verbluten, wir würden von ihnen gelähmt und verhärtet oder verbittert, wenn wir sie ganz so, wie sie uns begegnen, hinnehmen müßten. Hier entsteht nun eine doppelte Versuchung: der davon betroffene Mensch ist versucht, das Ungefüge, Unerträgliche, dem er begegnet, zu verdrängen oder vor ihm zu flüchten. In beiden Fällen wird die unbequeme Wirklichkeit verleugnet. Die Verdrängung besteht darin, daß der von einer Wirklichkeit bedrängte Mensch die Bedrängerin aus seinem Bewußtsein hinauszuschieben sucht in Bezirke seines Seelenlebens hinein, wo sie ihm nicht mehr oder nur ganz schwach und wie von ferne oder unter verwandelter Gestalt bewußt wird. Diese Verdrängung geschieht entweder durch krampfhaftes Ablenkung auf andere Bewußtseinsinhalte oder — was noch schlimmer ist — durch direkte Unterdrückungsversuche gegenüber den unwillkommenen seelischen Vorgängen oder gegenüber ihrem Bewußtwerden. So „kämpfen“ schlecht beratene Menschen gegen lästige oder erschreckende „Versuchungen“; sie bemühen sich, Vorstellungen oder Empfindungen, die ihnen peinlich oder sündhaft erscheinen, unmittelbar zu „unterdrücken“, zum Verschwinden zu bringen.

Die Verdrängung bedeutet allemal eine Art künstlicher Einengung des Bewußtseins, eine Einschnürung und Abdrosselung des innern Lebens. Sie kann also nicht zum Guten führen, ihre Folge wird immer eine Selbstverstümmelung des Menschen sein, eine innere Verbiegung und Verzerrung, eine unnatürliche und krampfhaftes Haltung der Seele, eine unaufhörlich quellende Angst und Minderwertigkeitsempfindung, und vor allem eine der freien und kraftvollen Entwicklung des Menschlichen und Geistigen entgegenwirkende Hemmung. Außerdem wird ihr unmittelbar beabsichtigter Zweck nicht einmal erreicht; denn das Verdrängte kommt immer wieder mit verstärkter Hartnäckigkeit ins Bewußtsein zurück in seiner ursprünglichen Gestalt oder in einer Verkleidung, in der es, weil nicht erkannt, noch gefährlicher und verderblicher zu wirken vermag.

Die Flucht ist ein Versuch, der unbequemen Tatsache und ihrer Auswirkung zu entgehen durch einen Wechsel der äußern Lebensumstände. Der Missetäter, dem der Boden der Heimat zu heiß wird, flüchtet ins Ausland. Eine solche Flucht hat natürlich nur dann einen Sinn, wenn der zu fliehende Tatbestand selbst ein äußerlicher ist, eine Bedrohung durch gewisse Menschen, durch die soziale Umwelt, durch wirtschaftliche Hemmungen, durch ein schädliches Klima. Wenn aber der gefährliche Tatbestand in dem Flüchtigen selbst begründet ist oder gar in einem inwendigen Bewußtseinsvorgang besteht, dann ist jede Flucht sinnlos; denn

der Fliehende trägt ja den Feind mit sich überall hin. Und doch wird eine solche Flucht immer wieder unternommen. Berufliche Unfähigkeit oder Untauglichkeit besteht sehr oft nicht nur auf dem engen Gebiet eines bestimmten Faches, sondern in der ganzen Breite menschlicher Betätigung. Es gibt Menschen, die zu jedem Berufe geringe Begabung mitbringen, und doch versuchen auch sie, durch beständiges „Umsatteln“ eine endgültige Lösung und Erlösung von ihrem Berufseld zu finden. Menschen, die tatsächlich in sich selbst nicht fähig sind, mit ihrer Umgebung in friedlicher Weise auszukommen und zusammenzuwirken, suchen diesen Frieden durch beständigen hastigen und gereizten Wechsel dieser Umgebung, der Dienstboten, der Arbeitsgenossen, der Vorgesetzten, ja selbst der nächsten Familienangehörigen, der Gattin oder des Gatten, zu erreichen.

Auch die „Flucht ins Kloster“, wenn sie je einmal vorkommt, gehört hierher, der Versuch, den Enttäuschungen, die das „Weltleben“, das Leben in der Familie oder im weltlichen Beruf mit sich bringt, zu entgehen durch Eintritt in das Friedensasyl eines Klosters. Ein solcher Klostereintritt ist natürlich unzureichend begründet und kann darum nicht zu einem echten, erfüllten Klosterleben führen. Aber auch zu einer wirklich erfolgreichen Flucht vor der Welt wird er nicht; denn der Flüchtige kann nicht seiner eigenen Mutlosigkeit und Wankelmütigkeit, seinem eigenen Mangel an Tatkraft und Selbstvertrauen entfliehen. Und gerade diese Mängel machen die Enttäuschungen des Weltlebens, die doch schließlich jeden treffen, für ihn so unerträglich und werden ihm auch im Kloster die gleichen Enttäuschungen zuziehen.

Gänzlich verfehlt, ja sogar gefährlich ist die Flucht dann, wenn sie einem Bewußtseinsvorgang gilt, einem Gefühlszustand oder einer Vorstellung, einer Idee. So versucht der traurig gestimmte Mensch seiner Traurigkeit durch gemachte Lustigkeit, der furchtsame Mensch seiner Angst durch überlautes Wesen, der schüchterne Mensch seinem Verzagen durch vorlautes und aufdringliches, ja schroffes Gebaren zu entgehen. Alle diese glauben, durch irgend einen äußern Wechsel die innere Bedrohung aufheben zu können. Von weltgeschichtlicher Tragik ist die „Weltflucht“, die in zahllos verschiedenen Formen nicht nur von einzelnen Menschen, sondern von der Menschheit immer wieder versucht wird. Sie ist das Bestreben, die allzu vielfältige und darum verwirrende, erdrückende, erschreckende Menge der Welterscheinungen dadurch zu meistern, daß man sie künstlich vereinfacht, auf eine abkürzende Formel bringt, zu einem einzigen überschaubaren Wert zusammenpreßt und dann im praktischen Verhalten dem Bezirk der unbequemen Tatsachen sich entzieht. In diesen Versuchen ist die Verdrängung und die Flucht meist vereint. An der Spitze dieser Versuche steht das wahrhaft tragische Unternehmen, an dem die Menschheit seit dem Entstehen ihres Kulturlebens mit wechselndem, aber im ganzen stets wachsendem Eifer arbeitet, das ungeheure Problem „Gott und Welt“ durch irgend eine Flucht, eine künstliche Vereinfachung zu lösen, sei es durch eine Entwertung des Göttlichen oder des Menschlich-Weltlichen. Jede Art von theoretischem oder praktischem Materialismus,

von Diesseitsgeist, von innerweltlich abgeschlossenem Kulturstreben bedeutet eine Flucht vor dem Göttlichen und seiner Strenge, seiner Unendlichkeit, seiner Überweltlichkeit. Auf der andern Seite sind religiöse Naturen immer wieder versucht, den verwirrenden, niederdrückenden und enttäuschenden Erfahrungen, die sie mit dem Weltleben, d. h. mit der von Gott unterschiedenen Welt, machen, dadurch zu entgehen, daß sie diese Erfahrungen durch einseitige weltentrückte Religiosität oder, besser gesagt, durch religiös verkleidete Lebensformen zu vermeiden suchen. Das Leben in der Welt, mit den Geschöpfen, in der menschlichen Umgebung, in der irdischen Sphäre wird entweder ganz beiseite geschoben — reine Flucht — oder wird entwertet, als belanglos, als allzu vergänglich, als ungeistig hingestellt und vernachlässigt — Flucht mit Verdrängung.

Wie unzulänglich und ungesund, ja gefährlich alle diese Versuche sind, braucht nicht erst gesagt zu werden; sie laufen doch alle auf eine Verleugnung und Mißachtung einer Wirklichkeit hinaus. Und die Wirklichkeit, sei es die göttliche oder die von Gott geschaffene, läßt sich in keinem Fall irgend welche Verleugnung, Verkennung oder Unterdrückung gefallen. Jeder Versuch, unserem Denken oder gar unserem Wünschen den Vorrang vor dem Sein einzuräumen, endet mit einer Verzerrung unseres Denkens und mit einer Erkrankung unseres Wünschens und Wollens.

Es muß aber doch eine Möglichkeit geben, unerträgliche Wirklichkeiten zu ertragen und zu überwinden; denn wir müssen ja doch über sie hinaus leben, müssen weiterleben können, solange unser Leben noch nicht abgeschlossen ist. Diese Möglichkeit bieten die Ausweichstellen, die wir in unserer Seele einbauen. Diese seelischen Einrichtungen sind in der Tat mit der Ausweichstelle an einem Verkehrswege zu vergleichen. Wie diese eine zweite oder dritte Raumdimension zu Hilfe nimmt, um die Enge einer linearen oder flächenhaften Bahn zu überwinden, so bedeutet auch die seelische Ausweichstelle eine Erweiterung des Bewußtseins nach einer ganz neuen Richtung, in eine neue Dimension hinein. Eine Erweiterung, also nicht eine Verengung, wie die Methode des Verdrängens sie unternimmt. Es wird eine neue Wirklichkeit ins Bewußtsein aufgenommen, ohne daß die schon bestehende, das Bewußtsein belastende Wirklichkeit beseitigt wird. Es ist also nicht Flucht, sondern eher Angriff, was da unternommen wird, aber nicht ein unmittelbarer, auf den Feind zugehender Angriff — ein solcher müßte ja den unbezwinglichen Dingen gegenüber mißlingen, sondern ein Umfassungsangriff. Der Mensch, der die Ausweichstellen baut, mit Erfolg, erschafft an diesem Punkt eine neue Welt, einen ganz neuen Bereich von Sein und Wert, der aber nicht an die Stelle des alten gefährlichen und bedrohlichen Bereiches tritt, sondern ihn umfaßt, ihn hineinnimmt in seinen eigenen Umfang und ihm dadurch seine Alleinherrschaft und damit auch seine erdrückende Übermacht nimmt. Das Drohende wird eingefügt in einen größeren Zusammenhang und erfährt dadurch auch eine Berichtigung; es wird seiner gefährlichen Größe, die meist nur eine Scheingröße ist, entkleidet und auf seine wirkliche Bedeutung zurückgeführt, ohne entwertet zu werden; vielmehr erhält es gerade jetzt seinen wirklichen Sinn und seine gültige Bedeutung.

Einige Beispiele der alltäglichen und der weltgeschichtlichen Erfahrung erläutern am besten, wie diese Ausweichstellen angelegt sind und wie sie wirken.

Es ist bekannt, wie körperliche Schmerzen, Mühsale, Entbehrungen, ja Qualen, die für sich allein unerträglich wären, weil sie den Menschen innerlich aufreiben würden, erträglich, ja leicht erträglich werden, ja sogar in gewissen Fällen ihren unlustbetonten Charakter verlieren und zu einer tiefinnerlichen Freude werden, wenn sie eingebaut werden in den Raum einer großen Liebe. Eine wirklich liebende Frau vermag schier Übermenschliches zu leisten und zu tragen, wenn sie es nur für den Geliebten tun darf. Der Bekenner und Martyrer, der von einer ganz großen und weiten, hochgespannten Christusliebe aufgenommen ist, vermag selbst unmenschliche Qualen in sich hineinzunehmen und dadurch auf sich zu nehmen. Die Schmerzen und Opfer des leiblichen und des irdischen Lebens erscheinen gering gegenüber den Tröstungen und Verheißungen seiner Liebe. „Darum verzagen wir nicht; denn wenn auch der äußere Mensch an uns aufgerieben wird, so erlangt doch der innere in uns täglich neue Kraft. Unsere gegenwärtige Trübsal wiegt nur leicht gegenüber der über alles Maß überschwenglichen Fülle von Herrlichkeit, die sie uns verschafft“ (2 Kor. 4, 16 f.).

Ein weltgeschichtliches Beispiel: Die geschichtliche Erfahrung lehrt, daß ein Volk, wenn es nur überhaupt noch lebenskräftig und gesund ist, gerade in Zeiten politischer und wirtschaftlicher Bedrängnis zu einer ungeahnten Höhe kulturellen Schaffens auf geistigem Gebiet sich erheben kann. Hierbei ist aber nicht etwa nur der Zwang wirksam, aus der leiblichen Not sich einen Ausweg zu schaffen durch Erfindungskraft, Schaffenskraft und Kampfkraft; das würde noch nicht den Einbau einer Ausweichstelle bedeuten, sondern ist ein direkter Angriff auf die bedrohende Wirklichkeit; vielmehr wird der Genius eines Volkes, der in seinen besten und begabtesten Söhnen wirksam ist, durch die Unzulänglichkeit, Enge und Dunkelheit der äußern Verhältnisse veranlaßt, über diesen Bereich hinaus nach dem Licht und der Weite zu suchen und sie auch wirklich zu finden. Er tritt aus der eindimensionalen Welt des Körperlichen hinaus in die vieldimensionale Welt des Geistigen, des Seelischen, ja des Überweltlichen und Göttlichen. Die leiblich wirtschaftliche oder politisch irdische Not wird dadurch nicht beseitigt, nicht verleugnet, ja nicht einmal verdeckt, sie wird vielmehr noch deutlicher bewußt und als solche anerkannt, aber sie wird eingebaut in einen neuen umfassenden Bereich, in dem sie ihre rechte Bedeutung und damit auch ihren guten Sinn erhält. Sie bleibt in ihrer Schwere bestehen, wird aber nun tragbar, weil der Geist mit seiner schöpferischen Kraft sie auf sich nimmt.

Im umgekehrten Fall erweist sich das äußere, körperliche Behagen, die wirtschaftliche Wohlhabenheit im Sinne von Behäbigkeit, die auf bloß militärische Macht gegründete politische Sicherheit geradezu als Hemmnis für das geistige Schaffen der einzelnen wie der Völker. Sie verflachen und verengen in ihrem seelischen Leben; es werden keine neuen Bereiche, keine neuen Lebensquellen, keine Höhen und Tiefen mehr hinzugewonnen,

weil sie unentdeckt bleiben. Die Menschen laufen sorglos in ihrem Geleise, weil kein drohender Anstoß sie zwingt, Ausweichstellen zu suchen und an diesen Stellen zu entdecken, daß ihr glattes Geleise noch längst nicht die gesamte Wirklichkeit darstellt, daß es noch Dinge gibt im Himmel und auf Erden, von denen ihr flächenhaftes und also oberflächliches Behagen sich nichts träumen läßt.

Die beigebrachten Beispiele zeigen die Wirksamkeit dieser Ausweichstellen, aber auch ihre wesentliche Bauart, in der sie sich deutlich unterscheiden von allen Arten falsch angelegter Ausweichversuche, von allen Arten der Verdrängung und der Flucht. Von außen gesehen, ja auch von innen her sind sie nicht immer leicht zu unterscheiden. Das äußere Gebaren des Weltflüchtigen ist oft allzu ähnlich der Gebärde, mit der ein religiöses Genie das Irdische entläßt und auf seinen Gott zugeht. Und doch haben diese beiden Gesten nichts miteinander zu tun, weil die innere Seelenhaltung gänzlich verschieden ist. Der flüchtige oder verdrängende Mensch verleugnet oder verstößt die gefährliche Wirklichkeit, der umfassende, in die Weite und Höhe schreitende Mensch aber nimmt sie mit und fügt sie ein in einen neuen Bereich, wo sie in sich voll bestehen bleibt und anerkannt, gewürdigt und auf eine neue Art bejaht wird, weil sie nun ein Glied ist in einem größeren Ganzen. Es wird die Aufgabe aller Innerlichkeit und Geistigkeit und vor allem jeder Religiosität sein, in jedem einzelnen Fall wachsam und sorgfältig zu prüfen und zu wissen, ob eine Haltung, eine Gebärde, eine Entsagung, eine Bejahung oder eine Verneinung den verengenden Charakter der Flucht und der Verdrängung trägt oder ob sie eine Ausweitung, eine Umfassung bedeutet, ein Hinausgehen auf eine Ausweichstelle.

Außer den Wirklichkeiten, die sich nicht bezwingen lassen, gibt es noch solche, die sich nicht erzwingen lassen. Auch sie veranlassen uns zum Bau einer Ausweichstelle von besonderer Art und Wirksamkeit. Die Wirklichkeiten, um die es sich hier handelt, sind nicht so sehr bestehende, als vielmehr zu schaffende Wirklichkeiten. Wir müssen sie in irgend einem Sinne erst verwirklichen, indem wir sie entweder hervorbringen oder uns aneignen; aber beides kann nicht durch unmittelbar auf sie zugehende Bemühung geschehen; jeder derartige Versuch greift ins Leere. Diese Wirklichkeiten scheinen sich beständig zurückzuziehen, wenn man auf sie zugeht; sie entschwinden, wenn man die Hände an sie legt; sie verweigern sich, wenn man mit einer Forderung an sie herantritt, ja sie werden schon unsichtbar, wenn man auch nur den Blick allzu starr und aufdringlich auf sie richtet. Sie sind Dinge, die sich nicht machen lassen, auch nicht durch den größten Fleiß; sie sind Ländergebiete, die sich nicht erobern lassen, auch nicht durch die stärkste Energie und Willensrüstung; sie sind Werte, die sich nicht fordern, nicht einklagen, nicht berechnen, nicht begrifflich oder gar vertraglich festlegen lassen.

Zu diesen unerzwinglichen Dingen gehört alles, was in unserem Seelenleben von allerpersönlichster Art und von allerpersönlichem Wert ist, also etwa das Vertrauen. Wir können keinen Menschen zwingen, uns zu

vertrauen, das ist selbstverständlich. Wir können sein Vertrauen nicht fordern, darum können wir uns auch über den Mangel an Vertrauen nicht beklagen, ja wir können das Vertrauen nicht einmal unmittelbar zu gewinnen suchen; gerade wenn wir es absichtlich darauf anlegen, uns das Vertrauen eines Menschen zu gewinnen, wird er alsbald die Absicht merken und verstimmt sein. So ist es auch mit der Liebe. Liebe als Willens-tat kann natürlich gefordert, ja geboten werden, wenigstens von Gott; aber Liebe als strömendes Gefühl, als Überfließen der Seele, als persönliche Neigung und freudige Hingabe, als lebendig gespürte Verbundenheit und Zusammengehörigkeit kann nicht geboten und nicht gefordert, noch weniger erzwungen werden, am wenigsten durch direktes Werben oder gar durch Überredungsversuche. Im Gegenteil, der Mensch, der mit Worten um Liebe wirbt, wird schnell so unleidlich, daß es kaum noch möglich ist, ihn mit aller Willensanstrengung in das allgemeine Gebot der Nächstenliebe einzuschließen.

Die Unerzwingbarkeit dieser Gaben ist ebenso groß wie die einer jeglichen Gnade. Gnade ist in ihrem innersten Wesen freies und persönliches Geschenk eines Liebenden an das geliebte Du. Jeder Versuch, ein solches Geschenk zu fordern oder gar zu erzwingen, ja auch nur zu verdienen, ist schon eine kurzsichtige, ja törichte Verkennung ihres innersten Wesens und Wertes, und darum eine Beleidigung ihrer Würde. Er muß also notwendig das Gegenteil von dem erreichen, was er erstrebt. Der fordernde, der rechthaberische Mensch muß notwendig zum gnadenlosen Menschen werden.

In gewissem Sinne ist auch die Inspiration, die künstlerische oder wissenschaftliche, und erst recht die religiöse Inspiration eine Gnade, kann also auch nicht irgendwie erzwungen werden. Nur wird dieser Versuch seltener gemacht, nicht weil die Menschen seine Unmöglichkeit einsehen, sondern weil sie das Wesen und die Kostbarkeit der Inspiration meistens nicht kennen, also auch nicht begehren. Wer sie aber kennt, der weiß auch, daß er demütig, scheu und still auf ihre Stunde warten muß, daß sie ungreifbar zurückweicht, wenn man auch nur die Hände nach ihr ausstreckt, daß sie ins Bodenlose versinkt, wenn man durch krampfhaft gespannte Innerlichkeit nach ihr graben will. Damit ist aber sehr wohl vereinbar, daß zuweilen der großen Stunde des Beschenktwerdens eine Zeit außergewöhnlich angespannter und gesammelter Innerlichkeit vorangeht. Die bereits im Unterbewußtsein empfangene und wachsende Frucht zieht gleichsam alle Seelenkräfte auf sich. Aber dieses Tätigsein der Seele ist nicht willkürlich geübter Fleiß, sondern ein tief innerliches Müssen, ist selbst schon Gnade.

Diese Eigenart der Unerzwingbarkeit haben eigentlich alle höheren Seelen- und Bewußtseinszustände, die den besondern Charakter der Ergriffenheit, der Gehobenheit, des Erlebnisses, der Lebendigkeit und Fruchtbarkeit tragen. Man kann sie nicht willkürlich herbeiführen, man kann sie noch weniger durch irgend welche ausgeklügelte Methoden sich verschaffen. Es gibt freilich Methoden, die zu allerhand seltsamen Zuständen führen, denen sogar eine Ähnlichkeit mit mystischen Erscheinungen eigen

ist, aber in Wirklichkeit sind diese Zustände nicht die echten und erstrebten, sondern Scheingebilde, Ersatzgebilde. Die Vision, die ein Mensch kunstvoll oder künstlich sich beschafft hat, ist ganz gewiß nicht echt, sondern eine Halluzination. Das alles gilt natürlich auch von den höheren und feineren Bewegungen und Zuständen des religiösen Lebens. Nicht nur die eigentlich mystischen Erfahrungen, die eine reine, vollkommen unberechenbare Gnade Gottes sind, sondern auch schon die religiöse Aufgeschlossenheit und Ergriffenheit der Seele, die überströmende Flut des Betens, das Bewußtsein der Gottesnähe und Gottverbundenheit, die aus diesem Bewußtsein fließende Tröstung und Beseligung, all das kann nicht unmittelbar beschafft oder gar erzwungen werden. Der Mensch kann danach verlangen mit ganzer Inbrunst, kann darum beten, kann sich dafür bereiten und einstimmen, aber er kann nicht mit irgend einer Mechanik danach langen und es ergreifen. In diesem Falle zieht es sich zurück und entschwindet — wenn nicht etwa Gott, der ja allmächtig gut ist, trotz des Unverstandes eines Beters ihn doch überschüttet mit seiner Gnade.

Wenn alle diese kostbaren Dinge nicht gradlinig ergriffen werden können, ja vor solchem Zugriff geradezu entweichen, dann können sie doch geschenkt werden, aber wiederum nur dem Menschen, der nicht die Hand nach ihnen ausstreckt, der nicht plump und dröhnend auf sie zumarschiiert, sondern der bescheiden, ja demütig an ihnen vorbeigehen kann. Es bedarf einer Ausweichstelle im Seelenleben, die dem Menschen gestattet, um diese unerzwinglichen Berggipfel herumzugehen und gerade so den Aufstieg zu ihnen oder vielmehr die Kraft zu finden, die ihn hinaufträgt.

Einige Beispiele: Der Dichter, der verzweifelt an seiner Feder kaut, wird gewiß die Ströme der Inspiration nicht finden. Wenn er aber an der Muse vorbeigeht, dann wird sie ihm vielleicht nacheilen. Er muß also die Möglichkeit haben, auch etwas ganz anderes zu tun als zu dichten; denn sonst würde er nichts dichten können. Daher kommt es, daß auch wirklich begnadete Künstler, und gerade sie, fast immer mit irgend welchen Sonderbarkeiten, mit allerlei Extravaganzen behaftet sind, mit seltsamen Liebhabereien und „Launen“. Alle diese Dinge oder Beziehungen oder Zerstreuungen haben für ihr Schaffen die Bedeutung einer seelischen Ausweichstelle. Zum mindesten muß ein Künstler über scheinbar leere Zeiträume verfügen, über müßige Stunden und Tage, an denen er scheinbar nichts tut, nichts hervorbringt. Absichtslos, müßig und träge schlendert er durch die Zeit: „Ich ging im Walde so für mich hin, und nichts zu suchen, das war mein Sinn.“ Aber gerade so und nur so erhält er sich die Offenheit, die Empfänglichkeit und die Bereitschaft für die Stunde der Inspiration, wenn sie je kommen sollte. Und wenn diese Stunde kommt, dann wird er in der einen Stunde, ja in einem Augenblick reichlicher überschüttet, als er durch noch so lange Fronarbeit hätte gewinnen können, ja nicht nur reichlicher, sondern auch in ganz anderer Weise, mit Gaben, die überhaupt nicht erarbeitet werden können.

Das Gesetz von der Notwendigkeit seelischer Ausweichstellen gilt also auch von den religiösen Zuständen, Erfahrungen und Leistungen, die den Charakter natürlicher oder übernatürlicher Begnadung tragen und darum

nicht irgendwie erzwungen, erarbeitet oder verdient werden können. Daraus ergibt sich, daß auch der religiöse Mensch, und gerade er, sein Bewußtsein nicht unaufhörlich und ohne jede Unterbrechung mit dem Gottesgedanken zu erfüllen strebt. Unerleuchtete Geister, kleine Seelen versuchen das immer wieder, ja sie zählen die Stunden oder Augenblicke eines künstlichen Denkens an Gott zusammen und glauben durch solche Anhäufung allein schon dem Ziel einer ununterbrochenen Vereinigung mit Gott näherzukommen. In Wirklichkeit entfernen sie sich davon; denn gerade ihre Absichtlichkeit, ihre Zudringlichkeit, ihre pedantische Forderung schließt ihre Seelen zu, nimmt ihnen die Aufgeschlossenheit für den Augenblick der Gnade, für das Lächeln Gottes, das ihnen geschenkt werden möchte, vielleicht nur für eine unmeßbar kurze Zeit. Sie aber wollen Gott zu dauerndem Lächeln zwingen.

Auch der Heilige, wenn er wirklich ein Heiliger ist, d. h. ein gottbegnadeter und gotterfüllter und ganz gottergebener Mensch, bedarf der Ausweichstelle vor Gott selbst. Auch er muß zu Zeiten, die sehr viel Raum einnehmen in seinem Leben, an Gott vorbeigehen, um Gott herumgehen können — um gerade so Gott zu begegnen. Diese Ausweichstelle ist für ihn das Leben inmitten der Welt, mit den Geschöpfen, mit den Menschen. Die irdischen, ja die bloß körperlichen alltäglichen Bedürfnisse sind nicht bloße Last und Belastung für den gottsuchenden Geist; sie sind gewiß eine Hemmung, aber so wie ein Reibungswiderstand eine Hemmung ist. Gerade dieser Reibungswiderstand ermöglicht erst jede Bewegung. Auch die alltäglichsten Dinge, Essen, Trinken, Schlafen, Spaziergehen, Sich-erholen und erst recht die täglichen Anforderungen des Lebens in der Welt des Berufslebens, des Familienlebens, sind nicht nur ein Feld der Bewährung für die gottliebende Seele, sondern auch eine Ausweichstelle, die erst den nötigen Raum in der Seele schafft, den unbedingt nötigen Abstand auch von den göttlichen Dingen. Ohne diesen Abstand würden alle ihre Bewegungen kurz und kümmerlich bleiben.

Die Ausweichstelle, an der wir den unerzwinglichen Dingen, den großen Gnaden, dem allerpersönlichsten Leben begegnen, wirkt als ehrfurchtsvolle Ferne, als demütige Scheu, als geduldiges Warten, als schweigendes Vorübergehen. Und die Ausweichstelle, an der wir den unbezwinglichen, den unerträglichen Dingen begegnen, wirkt als geräumige Weite, als offenes Aufnehmen und Hineinnehmen, als Erhebung und Umfassung. Beide Arten von Ausweichstellen sind also gegründet in einer Anerkennung der Wirklichkeit, wie sie auch beschaffen sein mag. Beide Arten sind unmöglich im Menschen ohne Demut, der sich nicht zu neigen vermag vor dem, was da ist. Er zerbricht oder verarmt, er kann nicht tragen und nicht empfangen.

Die Wirklichkeit aber, vor der wir uns zutiefst neigen müssen, weil sie die stärkste ist, die unbedingte, die ganze Wirklichkeit, ist die göttliche. Gesund, reich und tragfähig kann also nur der Mensch sein, der vor Gott, und zwar vor Gott in jeder Gestalt und Erscheinung, sich anbetend verneigt.